

Deutungen von Ortsnamen in der Chorographie

Autor(en): **Schneider, Thomas Franz / Thöny, Luzius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 60: **Die Schöpfkarte des bernischen Staatsgebiets von 1578**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutungen von Ortsnamen in der Chorographie

Thomas Franz Schneider und Luzius Thöny

Einleitung

Die textbasierte Chorographie ist eine «geschriebene Karte», deren ordnende Elemente vordergründig die bewohnten Ortschaften und ihre Lage in der Landschaft sind. Die vermessenen Orte werden meistens mit Namen genannt, manchmal, wie die Zusammenflüsse von Gewässern, auch nur beschrieben. Ihr «Massstab» ist so angelegt, dass nicht jeder bewohnte Ort oder jedes landschaftliche Merkmal Aufnahme findet. In der Chorographie sind deutlich mehr Namen enthalten als auf der 18-blättrigen gestochenen Karte gleichen Namens. Die Auswahl lässt Raum für Detailkenntnisse, die sich nur vor Ort erwerben lassen, die aber für die Zwecke der Karte nicht von Belang beziehungsweise einfach darin enthalten und «mitgemeint» sind. Gelegentlich haben sich, weil Ortskundigkeit nicht vorausgesetzt werden konnte, Fehler eingeschlichen.

Es kommen beispielsweise Dörfer vor, die offensichtlich nicht existierten (z.B. *Reitzingen/Reitzlingen* an der Aare vis-à-vis von Solothurn; vgl. Beitrag auf S. 40). Manche Namen weisen ungewöhnliche Schreibungen auf (z.B. «entrundete» Formen wie *Rimlingen* für Rümliken, s. unten) oder sind nur durch Überblendung verschiedener Schriftsysteme zu erklären (*Wennrenau* für Winznau bei Olten, I, 201v; Schneider 2010: 249f.). Die Namenformen in der Chorographie stimmen nicht immer mit denjenigen auf der Karte überein, zum Beispiel *Stüsslingen* (I, 201r; heute Stüsslingen SO), das auf der Karte (Bl. 14) als *Steislingen* erscheint.

In die Chorographie werden gelegentlich chronikale Elemente eingeflochten (ein Führungsglück, Badekuren). Seltener sind Interpretationen zur Bedeutung und Herkunft von Ortsnamen beigefügt. Wie sehen nun diese Namendeutungen aus und wie wird bei der Interpretation vorgegangen? Als Vergleichsmass sollen die Ergebnisse des nach heutiger sprachwissenschaftlicher Methodik erarbeiteten *Ortsnamenbuchs des Kantons Bern* (BENB) von 1976ff. herangezogen werden. Wo in der Folge nicht weiter bezeichnet, zitieren und übersetzen wir direkt aus dem Manuskript der Chorographie des Staatsarchivs Bern (StABE DQ 725 und 726; Angabe von Band und Seitenzahl). Zitierte Kartenbelege entstammen der Erstausgabe von 1578 (Angabe der Blattnummer).

Zu den Namenformen

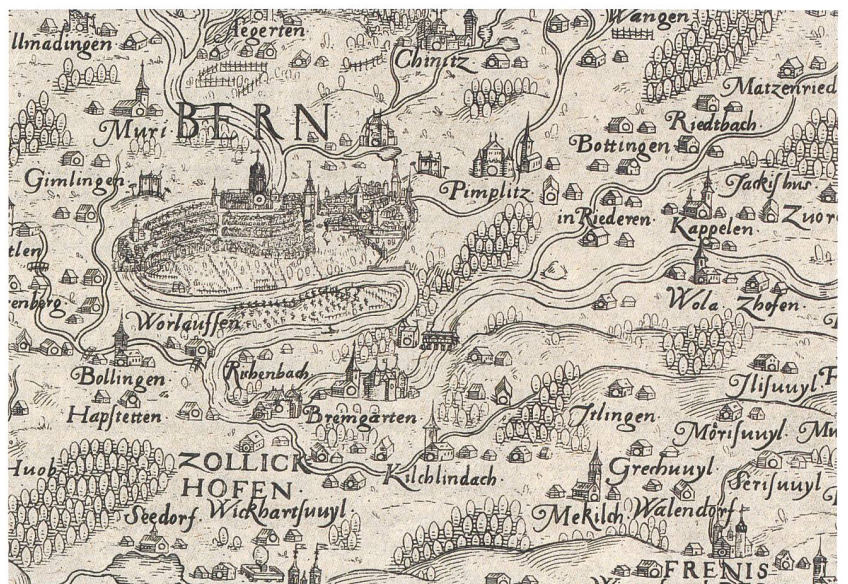
Unter den genannten Namen sind auffallend viele mit dem Vokal *-i-* verschriftet, deren moderne Form ein *-ü-* enthält, beispielsweise *Pimplitz* (I, 36v) für Bümpliz, *Milinthal* (I, 174r) für Mülital, mundartlich «Milital», in der Gemeinde Innertkirchen, *Rimlingen* (I, 28v) für Rümliken, *Chinnitz* (I, 33r) für Köniz,

mundartlich «Chünitz», *Zweilitschenen* (I, 114v) für Zweilütschinen. Dann aber gibt es Namen, bei denen gerade umgekehrt *-ü-* geschrieben ist für erwartetes *-i-*, zum Beispiel *Rüggisberg* (I, 28v) für Riggisberg, *Rühenbach* (I, 105v) für Reichenbach im Kandertal, mundartlich «Riichebach», *Wücken* (I, 194v) für Wikon LU, mundartlich «Wiigge» (*Wjücken* auf Blatt 14). Es stellt sich nun die Frage, ob dies einfach lautliche Verhältnisse der Zeit widerspiegelt oder mit den Umständen der mündlichen Aufnahme bzw. Weitergabe der Namen durch Gewährspersonen zusammenhängt, oder ob gar oberrheinische Dialektmerkmale durchscheinen, die vermutete nähere Aufschlüsse über die Autorschaft erlaubten (vgl. den Beitrag von Dubler, S. 25). Für Bümpliz sind von den ältesten Belegen an bis ins 14. Jahrhundert nur Namenbelege mit *-i-* überliefert: *Pinpenymgis* 1016 (Kopie um 1300), *Pinprinza* 1025, *Pipinnant* 1228, *Bimplitz* 1235 etc. (BENB I/4, 711f.). Sowohl für das Seeland als auch besonders für das östliche Berner Oberland entsprechen sogenannte entrundete Formen (*-i-* statt *-ü-*) dem Regionaldialekt (vgl. Glatt- hard 1981, 51; SDS I 101–104 usw.). Dies illustrieren die Beispiele *Dischertz* (I, 166r; Karte, Blatt 16) für Tüscherz am Bielersee, mundartlich «Discherts» (vgl. Weigold 42 und 83f., Anm. 9), oder die genannten Schreibungen *Milinthal* und *Zweilitschenen*. Eine genauere Untersuchung anhand des gesamten Namenmaterials aus der Chorographie und aus der Karte drängt sich auf. Dafür kann hier jedoch nicht der Ort sein.

Zum Namen Bern

Zum Namen *Bern* (Abb. 1) gibt es in der Chorographie keine direkte Deutung. Der Autor schreibt, dass er es anderen überlasse, sich zur Gründung und zum Namen Berns zu äussern. Er erwähnt nur die glockenförmige oder getreidesackförmige Aareschleufe, in die hinein Bern gebaut wurde, und die zu seiner Zeit noch bekannte Benennung *im Sack* für die Stelle, wo später die Stadt entstand (I, 7r–7v).

Abb. 1: Ausschnitt aus der Faksimileausgabe der Schöpfkarte, Blatt 9, mit *Pimplitz*, *Chinnitz* usw. (Universitätsbibliothek Bern, ZB Kart 402 c BE: 9).



Wie der Name *Bern* zu verstehen sei, zeigt sich jedoch indirekt in folgenden zwei Passagen der Einleitung, wo die Karte als Bären-beschreibend, bezeichnet wird:

Incltyi huius itaque nostri senatus permissione et instinctu tabulam ἀρκτηιογραφικήν πρᾶλο subieri (I, 3r).

«Mit der Erlaubnis und auf Anregung unseres ruhmreichen Rates gab ich die arkteiographische ('Bären-beschreibende') Karte in Druck.»

hi duo libelli, & tabula mea arctographica (I, 5v)

«diese zwei Büchlein und meine arktographische Karte»

Das Adjektiv «arkt(ei)ographisch» – vom Schreiber je einmal in griechischer resp. lateinischer Schrift und Sprachform notiert – ist eine wortspielende Neubildung auf der Grundlage der beiden griechischen Wörter ἀρκτος «Bär» und γράφειν «schreiben». Es bedeutet also «Bären- bzw. «Bern-beschreibend» (mundartlich Bäär «Bär» bzw. Bäärn «Bern»; vgl. Herzig 1992: 168). Durch die Gleichsetzung von Bern mit einem Bären wird auf die Gründungssage bzw. auf das Wappentier verwiesen und damit implizit auch eine Namendeutung als «Bärenstadt» vorgenommen (vgl. BENB I/4, 277ff.). Vgl. hierzu den bekannten «Ursus Nuithonicus», die gut 100 Jahre später entstandene in einen Bären-Umriss eingezeichnete Karte des Kantons Bern (Abb. 21 auf S. 48).

Der Name der Aare

Der Name des Flusses Aare kommt im Teil zur Kirchgemeinde Grindelwald zur Sprache, da die «echte» Quelle der Aare im Gebiet des Schreckhorns – und nicht wie von anderen an der Grimsel – vermutet wird (I, 114r-v):

Inn arch uallis: Ad huius montis [= Schreckhorn] pedem orientalem incipit uallis, quæ se ad Grimsulam usque extendit, ualde aspera et perpetua glacie obruta ita ut nullum usum præstet plane, nisi uenatoribus et ijs qui effodiunt Cristallum, cuius magnam copiam suppeditat locus ille. Et quia formam habet uallis illa scaphæ uel arcæ, nomen illi genuit ut dicatur Inn arch, unde etiam nobile illud flumen nempe Arola, nomen suum accepit, quod per totam illam glaciatal uallem uarijs flexibus percurrrens [...].

«Das Tal In Arch: Am östlichen Fuß desselben Berges [des Schreckhorns] beginnt ein Tal, das sich bis zur Grimsel erstreckt, sehr rau und mit ewigem Eis bedeckt, so dass es ausser für Jäger und Strahler (es gibt an jenem Ort Kristalle in großer Fülle) fast keinen Nutzen hat. Und weil dieses Tal die Gestalt eines Bootes oder eines Kastens oder einer Arche hat, bekam es den Namen In Arch, woher auch jener berühmte Fluss, nämlich die Arola [die Aare], seinen Namen erhielt, der jenes ganze vereiste Tal in verschiedenen Windungen durchheilt.»

Beim Hochgebirgstal, das nach seiner «schiffartigen» Form *Im Arch* heisse, kann es sich nur um das Tal des Lauteraar- bzw. Unteraargletschers handeln, in dessen unterem Teil gegen die Grimsel zu der Grimselsee liegt. Ein Name *Im Arch* ist für dieses Tal aber ansonsten nicht bekannt. Hier wird ein sehr weit hergeholter Zusammenhang zwischen dem Namen der Aare und dem lateinischen Wort *arca* «Arche» konstruiert. Als Tertium comparationis dient offenbar das langgezogene Tal mit seinen ab-

geschragten Seitenwänden. Im Hintergrund spielt vielleicht auch noch Verwechslung mit dem Dorf- und Gemeindennamen *Arch*, gelegen an der Aare vis-à-vis von Grenchen, mit.

Familiennamen und Ortsnamen

Verschiedentlich schafft die Chorographie einen Bezug zwischen Familiennamen bzw. Namen von Adelsgeschlechtern und Siedlungsnamen. Über die Richtung der Benennung werden allerdings unterschiedliche Angaben gemacht. So lesen wir über *Diessbach* (heute Oberdiessbach), es herrsche dort eine uralte Adelsfamilie, die die Herkunft ihres Namens auf diesen Ort zurückführe (I, 15r). Zudem werde der Ort von einem Bach mit dem Namen *Diessbach* durchflossen. Das Element *Diess-*, das eigentliche Bestimmungswort der Namenbildung, wird nicht kommentiert. Es könnte nach derzeitigem Forschungsstand zum Verb althochdeutsch *diozan* «tosen, brausen», mittelhochdeutsch *diezen* «rauschen», aber auch zu einem Personennamen *Diezo*, *Teuzo*, *Diozo* gehören (vgl. BENB I/4, 76f.). In ähnlicher Weise wie bei *Diessbach* werden die Namen der adeligen Familien *von Burgistein* und *von Wattenwyl* auf die Siedlungs- bzw. Burgnamen *Burgistein* und *Wattenwil* zurückgeführt (I, 29r/v). Die umgekehrte Benennungsrichtung liegt bei *Krauchthal* vor: Das Dorf *Krauchthal* habe seinen Namen von einer adeligen Familie, die dort einst ihren Sitz hatte (I, 39v). Aus heutiger Sicht und seinen Bestandteilen nach zu urteilen ist *Krauchthal* ursprünglich ein Flur- bzw. eben ein Talname mit dem Substantiv schweizerdeutsch *Chrank*, *Chrauch* «starke Biegung, Wegkrümmung» (BENB I/2, 506).

Siedlungsnamen

Einige der kommentierten Namen sind völlig durchsichtig, d.h. leicht verständlich, wie *Uff dem Büel* (I, 30v), ein Weiler, der, wie der Name schon sage, auf einem Hügel liege, oder *Milinthal* (heute Mülitäl), das nach den Mühlen benannt sei, die es dort habe (I, 174r). Auch der Kommentar zum *Schönbuochwald* (I, 18v) orientiert sich am Wortsinn, da er diesen als *silva faginea et elegantissima* («ein sehr schöner Buchenwald») beschreibt.

Auf den ersten Blick recht abenteuerlich gedeutet wird *Vinelz*, das richtig *Phoenoltz* geschrieben werden sollte, nach dessen vermutlicher Herkunft von einer zerstörten, *Phönix* genannten Burg (I, 178v):

Vinels ut Phoenoltz pagus parochialis. Phoenix arx destructa: Secunda huius provincie parochialis Ecclesia dicitur Vinels corrupto uocabulo. Nam haud inde procul deprehenduntur rudera destructæ cuiusdam arcis quæ fuit appellata Phoenix, hinc deriuatum est Vinels quod tamen Poenoltz [!] scribi debebat.

«Vinelz oder Phoenoltz, ein Pfarrdorf. Phönix, eine zerstörte Burg: Die zweite Pfarrgemeinde dieses Bezirks wird Vinelz genannt, mit einem verderbten Wort. Denn nicht weit von dort zeigen sich die Überreste einer zerstörten Burg, die Phoenix genannt wurde. Davon wurde Vinelz abgeleitet, das aber Poenoltz [!] geschrieben werden sollte.»

Die heutige Forschung sucht die Herkunft des Namens Vinelz freilich ganz woanders. Man erkennt darin ein lateinisch-romanisches Wort *fenile* «Heustall, Heuboden» (BENB I/1, 139f.; Glatthard 1977: 147, 270ff.). Die Deutung mit «Phönix» erklärt sich durch eine der romanischen Urkundenformen des Siedlungsnamens, die *Fenix* lautete (belegt 1285, 1416/17, 1453). Der Autor erkannte darin in humanistisch-gelehrter Manier den Namen des altgriechischen Sagentiers Phönix.

Den Namen *Adelboden* wird aus dem Deutschen als «auf adeligem Boden» (*in nobili terra*) erklärt, weil es sich um ein äusserst ertragreiches Dorf handle (I, 103r):

Adelboden uel Im Adelboden qui pagus est amœnissimus & fertilissimus, ut ipsa sonat uox germanica id est in nobili terra, qui paulo longius à sinistra ripa fluuioli Engstlen, in medijs pratis in accliu situs est & hinc atque inde dispersus, qui tamen locus totus Im Schuwand uocatur.

«Adelboden oder Im Adelboden. Es ist ein sehr schön gelegenes und äusserst ertragreiches Dorf, wie es schon im deutschen Namen anklingt: auf adeligem Boden. Es liegt inmitten von Wiesen ein wenig weiter vom linken Ufer des Flüsschens Entschlige entfernt an einem sanft ansteigenden Hang und ist hier und dort verstreut. Der ganze Ort aber wird Im Schwand genannt.»

Zu einem Dorf *Oberdötlingen* – das heutige Dettlingen in der Gemeinde Radelfingen – lesen wir von einem Fährunglück, bei dem einst viele Leute ertranken (I, 48v). Von diesem Ereignis habe der Ort seinen Namen erhalten:

Oberdoetlingen pagus ad dextram ferme Arolae ripam in ædito situs, in quo olim virginum fuit cœnobium & traiectus per Arolam. Dicuntur autem plurimi aliquando ibi submersi, quorum interitu locus hic nomen accepisse fertur.

«*Oberdoetlingen*: Ein Dorf, das erhöht am rechten Aareufer liegt, in dem einst ein Nonnenkloster und eine Fähre über die Aare war. Dort sollen einst viele Leute ertrunken sein, von deren Tod dieser Ort seinen Namen bekommen haben soll.»

Der Name (*Ober*-)Döt-lingen wird also an das deutsche Wort *tot* angeschlossen. Die Frage wie das Dorf vor dem Fährunglück geheissen haben mag, bleibt unbeantwortet. In Wirklichkeit fand das Unglück in Dettigen bei Wohlen statt, am Peter und Pauls-Tag 1311 (vgl. Spiezerchronik 1484/85: 151; Abb.2). Die heutige Ortsnamenforschung stellt die Siedlungsnamen Dettigen und Dettige zu ähnlichen Namen wie Dettenbühl BE, Dettlingsried SZ usw., die man auf einen nicht genau bestimmbareren althochdeutschen Personennamen zurückführt.

Landschaftsformen

Die Sommerweiden am Lonermassiv in Adelboden seien *merces abunda*, ein «übvoller Lohn, Ertrag» (I, 103v):

Loner mons satis altus & pascuis æstiuus abundantissimus, unde nomen ipsius uidetur ortum. Nam idem sonat uox germanica, quod latina, merces abunda.

«Der Berg Loner ist sehr hoch und überaus reich an Sommerweiden, woher sein Name auch zu kommen scheint: Denn das deutsche Wort bedeutet dasselbe wie das lateinische *merces abunda*, 'übvoller Lohn'.»

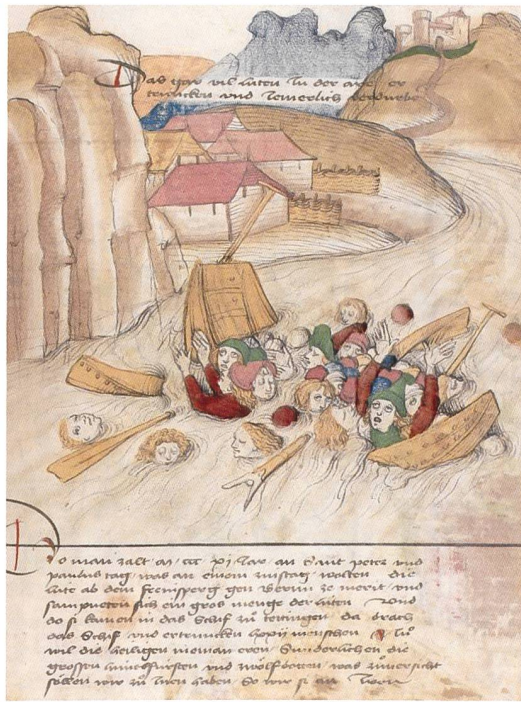


Abb. 2: Fährunglück bei Tettingen (heute Dettigen), aus der Spiezerchronik von Diebold Schilling (1484/85) (Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.l.16; <http://www.e-codices.ch/de/searchresult/list/one/bbb/Mss-hh-10016>).

Der Name des Bergmassivs mit seinen verschiedenen Gipfeln ist nicht abschliessend gedeutet, wobei aber heute eine Verbindung mit dem Substantiv schweizerdeutsch *Loon* «Lohn» in der Fachliteratur nicht erwogen wird. Vielmehr wird an einen Zusammenhang mit den Lawinen gedacht, für deren elementare Gewalt der Talkessel am Fuss des Loners berüchtigt ist. Die sprachliche Herleitung bleibt aber im Detail unklar (BENB I/3, 143f.).

Der Name Schreckhorn für den bekannten Alpengipfel im Berner Oberland ist in der Chorographie zum ersten Mal belegt. Über das Schreckhorn lesen wir (I, 114r):

Tertius mons uocatur Schreckshorn [!], quæ uox latine sonaret obliquum cornu, uel terribile cornu. Vtrumque uero nomen huic monti conuenientissime quadrat. Primum enim respectu aliorum montium uicinarum situm habet ualde obliquum imo fermè transuersum: deinde uero summi iugi ipsius uertex adeo est acuminatus, ut à plærisque acus nomen accepit, & inde uenatores horrendo suo aspectu primo intuitu multum terreat.

«Der dritte Berg wird Schreckshorn genannt, was auf Latein *obliquum cornu* 'schräges Horn' oder *terribile cornu* 'schreckliches Horn' heisst. Zu diesem Berg passen beide Namen ausgesprochen gut. Zum einen, weil er im Vergleich zu den anderen benachbarten Bergen eine sehr schräge, ja fast schon quere Lage hat. Dann aber ist der Gipfel seines höchsten Joches so zugespitzt, dass die meisten ihn Nadel nennen und er also die Jäger oder Forscher mit seinem furchteinflößenden Aussehen beim ersten Anblick sehr erschreckt.»

Der Name des markanten Berggipfels im Berner Oberland wurde in moderner Zeit schon verschiedentlich und recht unterschiedlich gedeutet (BENB I/5, 805ff.). Der Name erscheint hier in der Lautung *Schreckshorn* mit einem in der modernen Namensform verschwundenem Fugen-s. Mögliche etymologische Anknüpfungspunkte sind das Verb schweizerdeutsch *schrecke(n)* «strecken, sich erstrecken», was zu einer Deutung als «hochgestreckter Berg» führt, schweizerdeutsch *schrëcke(n)*, *schricken*

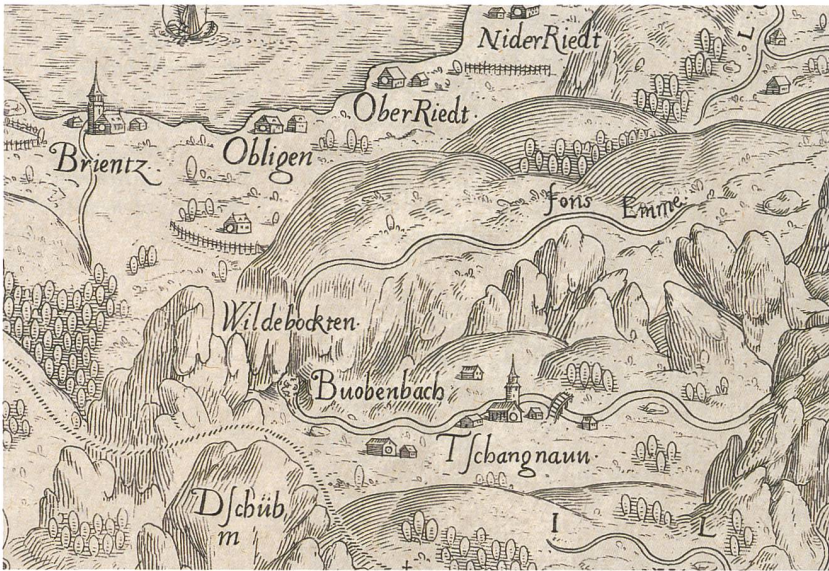


Abb. 3: Ausschnitt aus der Faksimileausgabe der Schöpfkarte, Blatt 8 mit der wilde Bockten am Oberlauf der Emme (Chorographie I, 121v) (Universitätsbibliothek Bern, ZB Kart 402 c BE:8).

«(auf-)springen, erschrecken», im Sinn eines «aufschliessenden Bergs», und schweizerdeutsch *Schrick*, *Schrök* «Sprung, Lauf; Schrecken», nach einem Beleg von 1850 auch mit der alpinen Sonderbedeutung «Spalte» (vgl. BENB I/5, 806; Id. IX, 1601f. 1607f., 1609). Diese Deutungen haben allerdings alle lautliche oder semantische Schwierigkeiten, weshalb der Name weiterhin als nicht abschliessend gedeutet gelten muss.



Abb. 4: Das Engnis der *Wildebockten* im Oberlauf der Emme wurde in späteren Karten (vgl. Abb. 12 auf S. 41 und Abb. 19 auf S. 47) irrtümlicherweise oft als See wiedergegeben (Photo: H.U. Feldmann).

Am Oberlauf der Emme beschreibt der Autor der Chorographie eine Stelle in einer Schlucht mit einem Wasserfall, die «wilde Bockten» heisse (I, 121v):

die uilde Bocten. Cataract: Inde flectit cursum suum Emma in septentrionem aliquandiu, mox in rupem aliquam impingens impetu suo quodammodo eam diffindit et excauat tanquam cataractas. Et cum de rupe illa deijciatur multa cum spuma & stridore sonoro in locum subjectum amplitudinis alicuius tanquam in peluim, nomen inde locus hic sortitus est apud incolas die uilde Bocten.

«Die wilde Bockten. Ein Wasserfall: Von dort wendet die Emme ihren Lauf eine Zeit lang nach Norden, wo sie bald auf einen Fels stösst und ihn mit ihrem Ansturm gewissermassen sprengt und aushöhlt, wie es Wasserfälle tun. Und weil sie von jenem Felsen mit viel Schaum und rauschendem Brausen herabgeworfen wird in einen tiefer gelegenen Ort wie in ein grosses Becken, hat dieser Ort davon bei den Einheimischen seinen Namen erhalten: die wilde Bockten.»

Es handelt sich dabei um die schluchtartige Talverengung bei Hübeli, die auf dem Boden der Gemeinden Habkern, Schangnau und Flühli LU liegt und heute mundartlich «i der Bocke» heisst (**Abb. 3+4**). Der Name wird zum Substantiv schweizerdeutsch *Bochte(n)* «Bottich, grosser hölzerner Behälter» gestellt, woraus sich eine Deutung als «wilder Bottich, Wasserkessel» ergibt (BENB I/4, 416f.).

Fazit

Die Autorschaft der Chorographie verfügte über kein sprachwissenschaftliches Instrumentarium, um Namen etymologisch deuten zu können. Die Deutungen beschränken sich deshalb auf Anknüpf-

ungen der Namen an bekannte Wörter, was bei durchsichtigen Namen öfters gelungen ist, bei undurchsichtigen wie *Vinelz* jedoch zu aus heutiger Sicht abwegigen Spekulationen führte.

Die Chorographie kann in Ansätzen als namenkundliches Werk bezeichnet werden. Zu dieser Aussage berechtigen vor allem das dokumentierte Namenmaterial inklusive der Namenvarianten sowie die gelegentlich versuchten Deutungen. Es mangelt bei den Deutungsversuchen jedoch auch an Kenntnis der historischen Belegreihe, d.h. der Abfolge der urkundlichen Namenformen.

Die Bedeutung von Karte und Chorographie für die Namenkunde liegt vor allem in der Fülle an Namen, die sie für die zweite Hälfte des 16. Jh. belegen. Sie decken ein geographisch weites Gebiet ab. Einige der verzeichneten Namen sind Erstbelege, zum Beispiel das *Schreckshorn* (heute Schreckhorn) oder der *Engstlersee* (heute Engstlensee; die Alp ist allerdings schon 1319 belegt als *Entscholon*, vgl. BENB I/1, 87). Der Name *Geilshorn* (I, 104r) für das Rägeboldshorn (Adelboden) ist sogar ausschliesslich durch die Chorographie bezeugt (BENB I/2, 35). Andere Namen überliefert sie in von der urkundlichen Tradition abweichenden, möglicherweise zum Teil der damaligen mündlichen Aussprache näherstehenden Schreibformen (vgl. *Deüschpiren/Deüßbiren*, I, 145r und Karte, Bl. 14; heute Densbüren AG, mundartlich «Täischpere»).

Literatur

BENB: *Ortsnamenbuch des Kantons Bern* [Alter Kantonsteil]. Band I: *Dokumentation und Deutung*. Hrsg. von Paul Zinsli, Peter Glatthard, Thomas Franz Schneider und Erich Blatter. Bisher 5 Teilbände. Bern/Basel/Tübingen 1976–.

Glatthard, Peter: *Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*. Bern 1977.

Glatthard, Peter: *Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli*. Bern 1981.

Herzig, Heinz E.: «Thomas Schoepfs 'tabula arctographica' als Beitrag zum bernischen Selbstverständnis». In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 54, Heft 4. Bern 1992. S. 164–172.

Id.: *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott und Hans-Peter Schifferle. Bisher 16 Bände. Frauenfeld/Basel 1881–.

Schneider, Thomas: *Historische Landkarten als trübe Quellen der Namenkunde: Onomastik im Schnittpunkt von mündlicher, handschriftlicher und gedruckter Überlieferung*. In: *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 2002*. Bd. 5. Uppsala 2010. 244–253.

Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle, herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt und abgeschlossen von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und Paul Zinsli. 8 Bände und Abschlussband. Bern/Tübingen und Basel 1962–2003.

Weigold, Hermann: *Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen*. Bern 1948.

Autoren

Thomas Franz Schneider, Dr.
thomas.schneider@germ.unibe.ch

Luzius Thöny, Dr.
luzius.thoeny@germ.unibe.ch

Forschungsstelle für
Namenkunde
Ortsnamenbuch des
Kantons Bern
Institut für Germanistik
Länggassstrasse 49
CH-3012 Bern

Miniatur 5: Eine Fata Morgana?

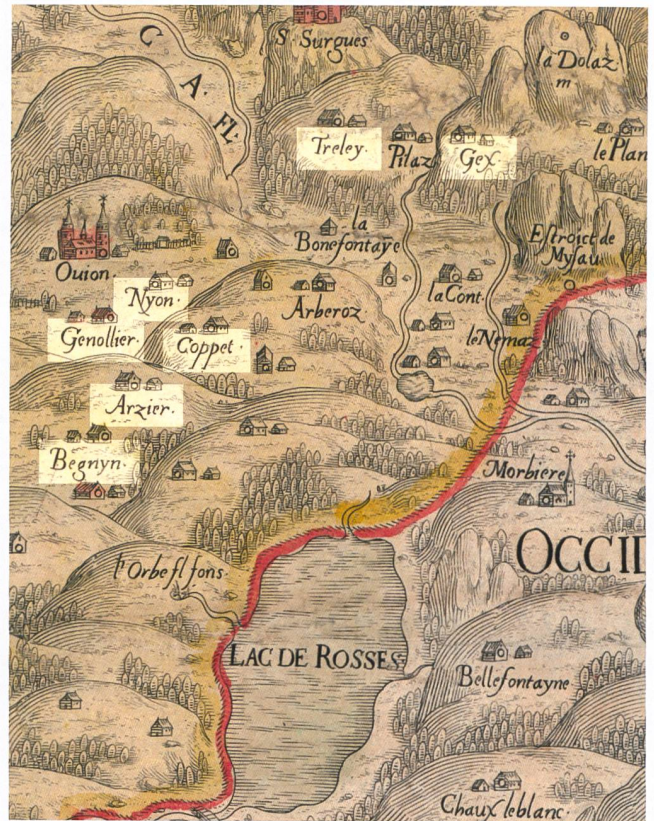
Im Waadtländer Jura zwischen La Dôle und Lac des Rousses sind einige Toponyme eingetragen, die dort nicht hinzupassen scheinen: Nyon, Coppet, Arzier, Genolier usw. Denn liegen nicht die zwei erstgenannten am Lac Léman, die übrigen immerhin in dessen Sichtweite? Gewiss, das zeigt ja selbst die Schöpfkarte durchaus korrekt an. Sehen wir hier also eine Art kartographische Fata Morgana? Des Rätsels Lösung ist auf der aktuellen *Landeskarte der Schweiz* zu finden. Die Toponyme gehören zu Alphütten in den heutigen Gemeinden Arzier-Le Muids und St-Cergue. Ein Blick in die Eigentumsverhältnisse erklärt die Namensbildung. So ist die Alp La Genolière noch heute Eigentum von Genolier und die Fruitières de Nyon gehören der Stadt Nyon. Les Begnines wurde 1892 von Begnins an die Gemeinde Le Chenit verkauft. Zwei Unklarheiten bleiben: Einerseits ist der Bezug von La Trélasse (Treley) zu Trélex (Trelley) unsicher, andererseits konnte die Alp Gex nicht lokalisiert werden. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass der Kartenautor von diesen Hütten im dünn besiedelten Grenzgebiet Kenntnis hatte.

Literatur

Glauser, Daniel: *Les maisons rurales du canton de Vaud*. Tome 1, *Le Jura vaudois et ses contreforts*. Bâle: Société suisse des traditions populaires, 1989. (*Les maisons rurales de Suisse* 16). S. 237–239, 505–507.

Das Gebiet zwischen La Dôle und Lac des Rousses
(Ausschnitt aus Blatt 12).

Markus Oehrli



Miniatur 6: Unveränderte 2. Auflage der Schöpfkarte?

Seit Jahrzehnten hat man festgehalten, dass es sich bei den Auflagen der Schöpfkarte von 1578 und 1672 um unveränderte Ausgaben handelt. Einzig die Buchdrucktexte, die in die frei gehaltenen Kartuschenfelder eingeklebt wurden, sind in unterschiedlicher Schrift neu gesetzt und inhaltlich leicht verändert worden.

Bis eines Tages ein genauer Betrachter auf Blatt 9 entdeckte, dass der falsch geschriebene Name *Rieggisberg* zu *Rüeggisberg* korrigiert worden war. Bevor er aber diese Sensation in der Öffentlichkeit bekanntgab, liess er seine Feststellung von einem Kartenkuratoren überprüfen. Mit einer Lupe bewaffnet konnte dieser dann einwandfrei nachweisen, dass auf diesem Blatt aus dem gestochenen resp. gedruckten *i* von *Rieggisberg* fein säuberlich mit Tusche ein *ü* für *Rüeggisberg* gezeichnet wurde. Ob der Urheber dieser Korrektur der damalige Besitzer und Verfasser des bernischen Regionenbuchs Johann Friedrich von Ryhiner war, kann nicht ausgeschlossen werden.

Ergänzt wurde übrigens direkt oberhalb von *Rüeggisberg* auch – aber nur mit Bleistift – der fehlende Name zur Ruine *Grünegg* (in der Chorographie im zweiten Band im Kapitel über die gemeine Herrschaft Grasburg ist die Burg Granegg als «Grieneck» erwähnt). Auf der Karte ist die Ruine aber fälschlich auf der rechten Seite des Schwarzwassers ausserhalb der gemeinen Herrschaft eingezeichnet. Bei Jaberg eine ähnliche Situation: Das Dorf liegt links der Aare (so steht es auch in der Chorographie), es wurde jedoch auf der Karte rechts des Flusslaufes eingezeichnet resp. angeschrieben. Auch hier wurde dieser Fehler mit Bleistift korrigiert.

Hans-Uli Feldmann



Der handschriftlich korrigierte Name *Rüeggisberg*, Ausschnitt aus Blatt 9 (BBB, Mül S 4 (2):5).

